

Schluss mit Überspielen, Abmischen, Synchronisieren: Was für Neil Young zählt, ist der Augenblick – der Moment, in dem die Energie der Musiker sich zu einer magischen Einheit verbindet und die Band einen Track einspielt, der dann genau so festgehalten und veröffentlicht wird, wie er entstanden ist. Nicht selten ist dies der erste Take überhaupt: das allererste Mal, dass Young und seine Band Crazy Horse das betreffende Stück zusammen spielen, und auch das erste Mal, dass Young die Texte so singt, wie er sie aufgeschrieben hat. Er mag es eben roh, der kanadische Altmeister, und abgesehen davon ist er inzwischen auch schon 76 Jahre alt. Da lässt die Geduld für aufwendiges Studiogeplänkel wohl automatisch ein wenig nach.

Doch für Neil Young steckt hinter der Art, wie er sein neuestes, inzwischen 43. Studioalbum »Barn« (deutsch: Scheune) aufgenommen hat, mehr als nur die Ablehnung technischen Kleinkleins: Auch bei diesen zehn »live« eingespielten Songs muss alles stimmen, nur sind die Koordinaten, um die es dabei geht, etwas andere als üblich: Zum Beispiel sollte ein Vollmond am Himmel stehen, und die Lage des Ortes muss Youngs musikalischer Inspiration entsprechen. Am besten liegt er mitten in der Natur, wie in diesem Fall die abgeschiedene, in Colorado Rocky Mountains stehende Hütte, die vor 150 Jahren als Postkutschenstation gedient hat. Weil sie halb verfallen war, hat sie ein einheimischer Zimmermann für die Band wieder aufgebaut.

Zwischen den Balken

Der Clou dabei ist natürlich der Sound: Denn die Kiefernstämmchen, aus denen die zugigen Wände gefertigt sind, sorgen durch ihre runde Oberfläche für ein ausgeglichenes und harmonisches Klangbild. Zwischen den Balken scheint der Junihimmel hindurch, und die Bergluft weht ums Mikrofon. Genau so muss es sein, und weil hier



Er mag es eben roh: Neil Young (Pasadena, Kalifornien, Juni 2018)

Unterm Junimond

Alle Farben: Neil Youngs neues Album »Barn«. Von Hannes Klug

einfach alles stimmt, ist das Ergebnis eines der besten Alben, die Neil Young mit seiner Band, mit der er immerhin seit einem halben Jahrhundert zusammenspielt, aufgenommen hat.

Der akustische Opener »Song of The Seasons« fasst die Schönheit der Jahreszeiten, der Natur, der Liebe und des Alterns mit der typischen, schmerzlichen Melancholie, die Neil Youngs Balladen anhaftet, in einem Stück zusammen. Lyrischer Schauplatz des Geschehens ist hier ein Seegrundstück in der Nähe von Youngs

Heimatort Omeme in der kanadischen Provinz Ontario, wohin er nach Jahrzehnten, die er in den USA verbracht hat, nun seinen Alterswohnsitz verlegt hat. Die malerische »Barn« in Colorado wiederum zeigt nicht nur das Cover des Albums, sondern auch die Filmdokumentation, die den künstlerischen Prozess begleitet hat, inklusive Neil Youngs Pinkelpausen unter freiem Firmament. Regie geführt hat unter dem Pseudonym D. H. Lovelife die Schauspielerin und Partnerin von Young, Daryl Hannah.

Wohin flüchten?

Neil Young ist immer schon locker zwischen den beiden nordamerikanischen Staaten hin und her gependelt, besitzt beide Staatsbürgerschaften und widmet diesem Umstand auf »Barn« explizit das Stück »Canamerican«, das die Unterschiede zwischen diesen beiden Nationen betont und die Brüder- bzw. Schwesterlichkeit aller Menschen einfordert: »I am all colors, all colors is what I am.« In seinen Texten scheut sich Young nicht, Position zu beziehen, und seine aktivistische Seite verlangt dabei unmissverständlich ökologisches Umdenken: »Who's gonna save the Human Race?« will er wissen und fragt recht fatalistisch, wohin werden wir flüchten, wenn Feuer und Überschwemmungen uns einholen? Vollends zur Punk-Attitüde bekennt sich dann »Change Ain't Never Gonna« (Come), der wie die nihilistische Antithese zu Sam Cookes hoffnungspendender Hymne »A Change Is Gonna Come« von 1964 anmutet.

Das Urgestein Neil Young ist so produktiv und vital wie eh und je, auch wenn er mittlerweile zu den Dinosauriern der Rockgeschichte gehört. Dass es ihm nun gelingt, innerhalb eines Monats gleich zwei herausragende Alben zu veröffentlichen, hat mit seiner akribischen Sammelwut zu tun, mit der er als Chronist seiner eigenen Geschichte fungiert: Das Langzeitprojekt mit dem Titel »Neil Young Archives« verfolgt das Ziel, ein vollständiges Audioarchiv seiner Aufnahmen zusammenzustellen und per

Streaming verfügbar zu machen. Immer wieder kommen bei diesen Grabungen Aufnahmen zum Vorschein, an die auch der Musiker selbst keinerlei Erinnerungen mehr hat. So auch die nun erschienenen »Summer Songs«. Sie stammen aus dem Jahr 1987 und enthalten acht Stücke, die er hier zum ersten Mal singt. Sie fanden später in abgewandelter Form den Weg auf Alben von »Freedom« (1989) über »Harvest Moon« (1992) bis zu »Psychadelic Pill« (2012).

»Barn« ist ein Album, wie es möglich ist, wenn Songs nur aus drei oder vier Akkorden bestehen und so schlicht sind, dass sie aus dem Stand eingespielt werden können. Das Neun-Minuten-Stück »Welcome Back«, dazu bekennt sich Young nicht nur hier, generiert ungeniert Neues aus Altem. Es lädt die Gegenwart dabei aber mit einer derart ruppigen und unmittelbaren Energie auf, die nach wie vor ihresgleichen sucht.

■ Neil Young & Crazy Horse: »Barn« (Reprise/Warner)

Neuer Umgang

Museen in Deutschland stehen anscheinend an der Schwelle zu einem neuen Umgang mit Raubgut und Kulturobjekten aus kolonialer Vergangenheit. Das machen Verantwortliche in den Häusern und politische Entscheidungsträger in Gesprächen mit der dpa deutlich. Im Zentrum steht zunächst die in diesem Jahr geplante Rückübertragung der Eigentumsrechte an den Benin-Bronzen. Etwa 1.100 der kunstvollen Bronzen aus dem Palast des damaligen Königreichs Benin, das heute zu Nigeria gehört, sind in rund 20 deutschen Museen zu finden. Die Objekte stammen größtenteils aus den britischen Plünderungen des Jahres 1897. Ziel der Bundesregierung sind substantielle Rückgaben in diesem Jahr, zunächst aus den fünf größten Beständen. (dpa/jw)

Streit beendet

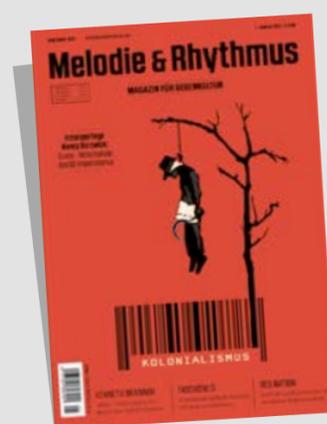
Lösung in einem langen Streit um Naziraubgut: Die Franz-Hofmann-und-Sophie-Hagemann-Stiftung hat eigenen Angaben zufolge 285.000 Euro Entschädigung für eine hochwertige Geige an die Erben des jüdischen Vorbesitzers des Instruments gezahlt. Die volle Summe sei am Donnerstag überwiesen worden, teilte die Stiftung am Freitag mit. Nach Einschätzung der beratenden Kommission für die Rückgabe von Naziraubgut handelt sich bei der 1706 vom italienischen Geigenbauer Giuseppe Guarneri gefertigten Violine um verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut. Der Musikalienhändler Felix Hildesheimer hatte sie 1938 erworben. Als Jude musste er kurz darauf Haus und Musikalienhandlung verkaufen, 1939 beging er Suizid. Die 2010 gestorbene Stifterin Sophie Hagemann kaufte die Geige 1974 und spielte sie selbst. Weil sie sie in gutem Glauben erworben und die Stiftung bei der Aufklärung der Provenienz des Instruments mitgewirkt habe, verzichtete die Kommission 2016 darauf, eine Restitution zu empfehlen. Die Erben sollten finanziell entschädigt werden. Beide Seiten stimmten zu. (dpa/jw)

Die Moldau ging in den Zoo. Prag 2002. Von Gerd Adloff

Die Moldau streckte sich in ihrem Bett sie konnte auch ganz anders als nur träge hinzufließen. Machte sich breiter nun begann sich herumzutreiben bedrohlich, uferlos, so wie es schien. Als wollte sie sich umschauen was sich vielleicht verändert hat. Da war etwas, mit völlig fremden Wesen. Der untere Teil des Zoos, nun überschwemmt. Die Menschen mussten nun die Tiere retten das war nicht einfach, doch gelang zumeist. Absurd, Flusspferde wurden da vorm Fluss gerettet, eins überstand die Rettung nicht. Es war wohl zu viel Fluss und zu viel Stress es drehte durch, so dass man es erschoss. Gaston, der Seebär, Liebling vieler Prager machte sich auf den Weg, Ahoi! Zur See! Und er kam weit, bis hin nach Wittenberg. Hier schwimme ich, ich kann nicht anders. Doch dann verließ ihn seine Kraft er war es einfach nicht gewohnt. Man holte ihn an Land, jedoch den Weg zurück, zu seinen Seebärdamen den überstand er nicht. Die Moldau, sie fließt wieder sehr behäbig dass sie auch anders kann, wir wissen es.

Jetzt am Kiosk!

Melodie & Rhythmus 1/2022. Schwerpunkt: **Kolonialismus**



Custers letztes Gefecht: Die Schlacht am Little Bighorn als kultureller Triumph der besiegten Ureinwohner Amerikas